

J. BRAID“, Berlin 1882). BRAID zeigte zuerst, entgegen den Anhängern des thierischen Magnetismus wie LAFONTAINE u. A., dass zur Erklärung der in dieses Gebiet gehörigen Erscheinungen es nicht nöthig sei ein zweites mit magnetischen Kräften begabtes Individuum anzunehmen, — sondern dass dieselben sich durch angestrengte, ev. durch Fixation gesteigerte Aufmerksamkeit hervorrufen lassen. BRAID's Untersuchungen haben wohl heute nur noch historischen Werth. UMPFENBACH.

MILNE BRAMWELL. **On the Evolution of Hypnotic Theory.** *Brain*, Bd. 19 (P. 76), S. 459—568.

BR. giebt eine ausführliche Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten und Theorien über den Hypnotismus, beginnend mit BRAID. Auch die deutsche Literatur ist zahlreich herangezogen. Auf Vollständigkeit macht die Arbeit keinen Anspruch. Wer wollte auch die sämtlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der hypnotischen Literatur kennen? MAX DESSOIR führt bereits 1888 in seiner Bibliographie des modernen Hypnotismus mehr als 800 einzelne Arbeiten an! Die Fortsetzung giebt dann ALBERT MOLL in seinem Literaturbericht in der *Zeitschrift für Hypnotismus* im Jahre 1893. — Auch BRAMWELL kommt zu dem Schlusse, dass mehr denn anderswo auf dem vorliegenden Gebiete gilt: quot capita tot sensus. Er schliesst mit dem Wunsche, dass Jedermann nur den Willen haben möchte, mit Würde und Ruhe der Wahrheit und Wissenschaft zu dienen. UMPFENBACH.

E. PARISH. **Zur Kritik des telepathischen Beweismaterials** (Vortrag gehalten in der „Psychologischen Gesellschaft“ in München). Leipzig, Joh. Ambr. Barth. 1897. 48 Seiten.

Verf. unterzieht das Beweismaterial, welches die „internationale Statistik der Wach-Halluzinationen“ zu Gunsten der Telepathie erbrachte, einer eingehenden Kritik. Obwohl er hierbei von der Ansicht ausgeht, dass man das vielfach mit Sachlichkeit und Sorgfalt gesammelte Material vorurtheilsfrei prüfen muss und nicht — wie es so oft geschieht — einfach kurzer Hand ablehnen und als Betrug hinstellen darf, kommt er doch zu dem Ergebniss, dass auch das neue Material keine Stütze für die telepathische Theorie bietet. Diesen Satz begründet er mit folgenden 4 Einwänden.

Zunächst ist eine Erinnerungstäuschung, eine „retroaktive Halluzination“ bei einem Theile der Fälle nicht ausgeschlossen.

Sodann hat die Annahme einer „Erinnerungs-Adaptation“ bei derartigen scheinbar ausserordentlichen Ereignissen viel Wahrscheinlichkeit für sich; ja Verf. weist sie in 3 Fällen des Berichts als unzweifelhaft nach.

Treffen jedoch diese beiden Bedenken nur einen kleinen Theil des gesammelten Materials, so wendet sich Verf. im dritten Theile seiner Ausführungen gegen das Wesen der Wach-Halluzinationen überhaupt. Letztere giebt es nach seiner Meinung in Wirklichkeit gar nicht, und verdanken ihre scheinbare Existenz nur dem Umstande, dass mit der Erinnerung an eine Trugwahrnehmung sich die Vorstellung des Wachseins verbindet, wie man dies so oft auch bei mittleren und niederen Graden der Hypnose bemerken kann. Sobald nämlich ein Erinnerungsbild Schärfe, Deutlichkeit

und Lückenlosigkeit besitzt, erhält es die „Wachqualität“ und das Bewusstsein des Traumes oder die „Dissoziation“ geht verloren. Jene Eigenschaften aber kann ein Erinnerungsbild sowohl dann erhalten, wenn die Halluzination durch starke Gefühlsbetonung weitverzweigte Assoziationen anregt oder durch ihre Seltsamkeit die Aufmerksamkeit besonders auf sich zieht, als auch wenn ein ähnliches stark gefühlbetontes Ereigniss die Erinnerung an die Halluzination zurückruft. Die Richtigkeit seiner Annahme beweist Verf. an einer Serie von 26 bestbeglaubigten Fällen mit Todeskoinzidenz, die der Bericht anführt. 21 von diesen 26 Fällen spielen sich entweder in der Nacht oder beim Anblick glatter Gegenstände („Kristall-Visionen“) oder unter ähnlichen einschläfernden Umständen ab und machen somit den Zustand der Dissoziation mehr als wahrscheinlich. Dass bei den übrigen 5 Fällen derartige verdächtige Anzeichen fehlen, führt Verf. darauf zurück, dass einerseits bei der bisherigen Unkenntniss des Wesens der Wach-Halluzinationen man auf die verdachterregenden Momente zu wenig Rücksicht nahm, andererseits die Fälle 9—27 Jahre von der Bericht-erstattung zurückliegen und dadurch jene Momente sich allzu leicht verwischen, wie Verf. zahlenmässig nachweist.

Als vierten und wichtigsten Einwand stellt Verf. den Satz hin: „Wenn für den Inhalt einer Trugwahrnehmung die Inhalt bildenden Elemente aufzeigbar sind, so ist es nicht erlaubt, die Halluzination als das Endglied einer anderen heterogenen „Kette“ von Ursachen zuzuschreiben“ (S. 40). Allerdings macht das Comité darauf aufmerksam, dass Angst, Unruhe und Suggestion nicht zur Erklärung ausreichen; aber es hat die Thatsache der Gedankenverbindung, die ja auch das normale Seelenleben stark beherrscht und vielleicht zu dem Inhalt der Halluzination führte, übersehen, während Verf. ihren Einfluss an einigen sehr charakteristischen Beispielen in überzeugender Weise nachweist. Natürlich ist letzteres bei der geringen Kenntniss der halluzinirenden Personen und ihrer Verhältnisse nur selten möglich; aber nicht der Nachweis des Verhandenseins ist Sache des Kritikers, sondern der des Nichtvorhandenseins Pflicht der Anhänger der Telepathie — eine nicht zu lösende Aufgabe.

Eine Kritik dieser Kritik ist kaum nöthig; jeder Anhänger einer nüchternen Forschung wird den Ausführungen des Verf. nur zustimmen und sie um so freudiger begrüßen, als sie von einem Forscher stammen, der den okkultistischen Wissenschaften nicht mit vorurtheilsvoller Feindseligkeit gegenübersteht.

ARTHUR WRESCHNER (Giessen).

W. v. BECHTEREW. **Ueber den suggestiven Einfluss der akustischen Sinnestäuschungen.** *Centralblatt f. Nervenheilkd. u. Psychiatrie.* N. F. Bd. VIII. S. 508—510. 1897.

Unter Bezugnahme auf ein mitgetheiltes Beispiel vergleicht v. B. das konsequente und hartnäckige Festhalten an durch Halluzinationen bedingten Ideen trotz deren evidenten Ungereimtheit bei sonst intakter Intelligenz mit den im hypnotischen Zustande suggerirten Ideen; in beiden Fällen tritt nach Verf. etwas ganz unabhängig vom „Ich“ des Subjekts in die Bewusstseinsphäre und kann so zu einer dominirenden Stellung gelangen.

E. SCHULTZF (Bonn).